

EXKLUSIV



CLASSICS

EIN MILLIONÄR ZUM VERLIEBEN

Ein Playboy zum Küssen
Verliebt in eine Kidnapperin?
Das Wunder unserer Liebe

3 Romane

Marie Ferrarella, Judy Duarte, Gina Wilkins
BIANCA EXKLUSIV BAND 293

IMPRESSUM

BIANCA EXKLUSIV erscheint in der HarperCollins Germany GmbH

CORA
Verlag

Redaktion und Verlag:
Postfach 301161, 20304 Hamburg
Telefon: +49(0) 40/6 36 64 20-0
Fax: +49(0) 711/72 52-399
E-Mail: kundenservice@cora.de

Geschäftsführung: Thomas Beckmann
Redaktionsleitung: Claudia Wuttke (v. i. S. d. P.)
Produktion: Jennifer Galka
Grafik: Deborah Kuschel (Art Director), Birgit Tonn,
Marina Grothues (Foto)

Erste Meuaufgabe in der Reihe BIANCA EXKLUSIV
Band 293 - 2018 by HarperCollins Germany GmbH, Hamburg

- © 2009 by Marie Rydzynski-Ferrarella
Originaltitel: „Plain Jane and the Playboy“
erschienen bei: Silhouette Books, Toronto
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Rainer Nolden
Deutsche Erstausgabe 2010 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg,
in der Reihe BIANCA, Band 1760
- © 2011 by Harlequin Books S.A.
Originaltitel: „Healing Dr. Fortune“
erschienen bei: Harlequin Enterprises Ltd., Toronto
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Rainer Nolden
Deutsche Erstausgabe 2011 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg,
in der Reihe BIANCA, Band 1813
- © 2007 by Gina Wilkins
Originaltitel: „The Bridesmaid's Gifts“
erschienen bei: Silhouette Books, Toronto
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Meike Stewen
Deutsche Erstausgabe 2010 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg,
in der Reihe BIANCA, Band 1761

Abbildungen: Lucky Business / Shutterstock, alle Rechte vorbehalten

Veröffentlicht im ePub Format in 02/2018 – die elektronische Ausgabe stimmt mit der Printversion überein.

E-Book-Produktion: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 9783733733858

Alle Rechte, einschließlich das des vollständigen oder auszugsweisen Nachdrucks in jeglicher Form, sind vorbehalten.

CORA-Romane dürfen nicht verliehen oder zum gewerbsmäßigen Umtausch verwendet werden. Sämtliche Personen dieser Ausgabe sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind rein zufällig.

Weitere Roman-Reihen im CORA Verlag:
BACCARA, JULIA, ROMANA, HISTORICAL, MYSTERY, TIFFANY

Alles über Roman-Neuheiten, Spar-Aktionen, Lesetipps und Gutscheine erhalten Sie in unserem CORA-Shop www.cora.de

Werden Sie Fan vom CORA Verlag auf [Facebook](https://www.facebook.com/coraverlag).

Marie Ferrarella
Ein Playboy zum Küssen

1. KAPITEL

Mit dem *Red*, einem der beliebtesten Restaurants in Red Rock, Texas, hatten sich José und Maria Mendoza einen lang gehegten Traum erfüllt. An diesem Silvesterabend war es zwar geschlossen; dennoch herrschte Hochbetrieb. Der großzügige Mäzen Emmett Jamison hatte die Räume gemietet. Er und seine Frau Linda hatten die Schirmherrschaft der Fortune Foundation, die diese Feier ausrichtete. Die Wohltätigkeitsgesellschaft gab es seit vier Jahren.

Auch die Gäste, die an der Silvesterparty teilnahmen, hatten allesamt wichtige Funktionen in der Organisation. Sie waren aus einem Umkreis von fünfzig Meilen angereist und hatten weder Kosten noch Mühen gescheut, um an der Party teilzunehmen.

Außerdem waren zahlreiche Freunde anwesend, darunter viele Mitglieder der Familie Mendoza. Und da die ehemalige umgebaute Hacienda die Menschenmenge nicht fassen konnte, waren einige der Gäste trotz der kühlen Temperatur in den Innenhof ausgewichen. Dort standen sie allerdings so dicht gedrängt beieinander, dass sie sich gegenseitig wärmten.

Das fröhliche Stimmengewirr vermischte sich mit der Musik, die aus der altmodischen Jukebox oder von der fünfköpfigen Combo kam. Maria hatte sie auf Drängen ihres Sohnes Jorge engagiert. Weihnachtslieder folgten auf mexikanische Weisen und Country Music – ein typisch texanisches Potpourri.

Dem Lärmpegel nach zu urteilen, amüsierten sich die meisten Gäste prächtig. Die einzige Schwierigkeit bestand

darin, sich auf der Suche nach Bekannten einen Weg durch die Menge zu bahnen.

Deshalb packte Jack Fortune die Gelegenheit beim Schopf, als er seinem Schwager Jorge über den Weg lief, der gerade einer hübschen jungen Frau einen Fruchtcocktail auf den Tisch stellte. Er legte ihm den Arm um die Schultern und bemerkte gut gelaunt: „Es geht das üble Gerücht, dem zufolge Jorge Mendoza heute Abend allein hier ist.“

Als er Jacks Stimme hörte, ließ Jorge das Tablett sinken, mit dem er sich hatte verteidigen wollen.

„Aber ich habe deinen Ruf wiederhergestellt“, fuhr Jack fort und ließ Jorge los, „und allen versichert, dass das an Silvester absolut unmöglich ist.“

„Ich fürchte, da hast du nur deine Zeit verschwendet“, erwiderte Jorge und sah dem Mann ins Gesicht, der die Welt seiner Schwester Gloria auf den Kopf gestellt hatte. „Das Gerücht stimmt. Ich bin allein hier.“

Dafür gab es einen guten Grund, doch den behielt Jorge für sich. Seine derzeitige Freundin Edie ließ keine Gelegenheit ungenutzt verstreichen, Andeutungen über eine Verlobung zu machen. Obwohl sie gerade einen Monat lang zusammen waren, erwartete sie bereits eine verbindliche Zusage. Es war zwar eine sehr schöne Zeit mit einigen erinnerungswürdigen Augenblicken gewesen, aber dennoch betrachtete er keinen davon als so weltbewegend, dass er sich zu einer dauerhaften Beziehung durchringen konnte.

Sie nicht zu dieser Silvesterparty mitzunehmen, war seiner Meinung nach ein unmissverständliches Signal. Er hoffte, sich auf diese Weise still und heimlich aus der Affäre stehlen zu können.

„Ist es etwas Ernstes?“, erkundigte sich Jack.

Verwirrt beugte Jorge sich vor. „Was?“

„Deine Krankheit. Du bist doch krank, oder? Das muss der Grund sein, warum du niemanden mitgebracht hast. Ich

habe dich noch nie länger als – na, sagen wir mal, fünfzehn Minuten – ohne weibliche Begleitung gesehen.“ Jorge wechselte die Frauen wie andere Männer die Hemden. „Immerhin erzählt man sich, dass du schon am Tag deiner Geburt auf der Säuglingsstation versucht haben sollst, eine Praktikantin anzumachen.“

Um Jorges dunkelbraune Augen bildeten sich Lachfalten. Amüsiert schüttelte er den Kopf. „Nein, ich bin nicht krank, Jack. Ich will einfach bloß Ma und Pop heute Abend helfen. Servieren, hinter der Bar stehen, Drinks mixen ...“

„... und mit jeder Frau unter hundert flirten“, beendete Gloria den Satz ihres älteren Bruders, als sie sich zu ihm und ihrem Mann gesellte. Ohne Jorge aus den Augen zu lassen, hakte sie sich bei Jack ein.

„Genau.“ Jorge sah keinen Grund zum Widerspruch. Wann immer es möglich war, machte er sich ein schönes Leben. Ein Flirt gehörte unbedingt dazu. Er setzte sein unwiderstehliches Lächeln auf und wiederholte: „Aber heute Abend bin ich nur zum Helfen hier.“ In vertraulichem Ton fuhr er fort: „Hätte ich jemanden zur Party mitgebracht, würde Ma sofort wieder etwas Ernstes vermuten. Ihr wisst doch, wie sie ist.“ Bei seinen – mittlerweile verheirateten Schwestern – hatte Maria Mendoza sich genauso verhalten. „Schlag Mitternacht würde sie Einladungen für die Hochzeitsfeier schreiben.“ Nach kurzem Überlegen verbesserte er sich: „Wahrscheinlich sogar schon vorher.“

„Ma möchte eben, dass du glücklich bist, großer Bruder“, schaltete Christina sich ins Gespräch ein. Hand in Hand mit ihrem Mann Derek hatte sie sich einen Weg zu den dreien gebahnt.

Vielsagend zwinkerte Jorge Christina zu. „Ma und ich haben *sehr* unterschiedliche Auffassungen von Glück.“

„Das kann man wohl sagen“, stimmte Sierra ironisch zu, als sie sich mit ihrem Mann Alex dem spontanen

Familientreffen anschloss. „Ma möchte, dass du heiratest und eine Familie gründest. Du aber willst von Frau zu Frau flattern wie eine Biene von Blüte zu Blüte.“

Jorge verdrehte die Augen. „Immerhin bin ich eine glückliche Biene“, betonte er.

Gloria schnitt eine Grimasse. Bei Jorge waren wirklich Hopfen und Malz verloren. Er würde sein Leben lang ein Playboy bleiben. „Du bist ein hoffnungsloser Fall“, seufzte sie.

Wieder sah er keinen Anlass, ihr zu widersprechen. So war er nun mal – ein Mann, der die Frauen liebte. Und da draußen gab es viele, die man lieben konnte. „Genau“, meinte er mit dem jungenhaften Grinsen, das die Frauen regelmäßig schwach werden ließ.

Er beugte sich zu Gloria hinüber, als wollte er ihr etwas Vertrauliches gestehen. „An deiner Stelle würde ich es aufgeben, mich ändern zu wollen. Und jetzt geh mit deinem Mann tanzen, Glory“, forderte er sie auf, bevor er sich seinen beiden anderen Schwestern zuwandte. „Und ihr auch, Sierra und Christina. Hört auf, das Personal zu belästigen. Ich muss Drinks mixen und sie schönen Frauen servieren.“ Damit drehte er sich um und verschwand in der Menge.

Seufzend schüttelte Gloria den Kopf. „Was für ein bedauernswerter Mann.“

Jack befolgte den Vorschlag seines Schwagers. Er legte die Hand auf Glorias Rücken und begann, sich im Takt der Musik zu bewegen. „Ich weiß nicht. Auf mich macht er gar keinen so bedauernswerten Eindruck.“

Männer können so begriffsstutzig sein, dachte Gloria. Sie sehen nur die Fassade und nicht dahinter. „Hast du schon mal von dem Lied gehört, in dem es heißt: ‚Doch wie’s da drinnen aussieht, geht niemanden etwas an‘?“

Jack war klug genug, zu wissen, dass er diese Diskussion nicht gewinnen konnte – vor allem nicht an Silvester. „Du hast vollkommen recht“, stimmte er ihr deshalb ernst zu. „Jorge ist ein sehr unglücklicher Mann.“

Zwar entging Gloria sein Sarkasmus nicht, aber sie wollte keinen Streit. Jorge sollte nur ebenso glücklich sein wie sie selbst. Für sie war die Ehe die bei Weitem bessere Alternative zum Single-Dasein – wenn man mit dem richtigen Menschen zusammen war. „Kennst du nicht jemanden für ihn?“, fragte sie unvermittelt, als Jack sich mit ihr auf der engen Tanzfläche drehte.

„Das halte ich allerdings für keine gute Idee“, gab Jack zurück. Und als Gloria ihn fragend anschaute, fügte er hinzu: „Du weißt doch, dass Jorge es hasst, wenn man sich in seine Angelegenheiten mischt.“

Es war ja nur zu seinem Besten. „Ich finde es nur traurig, dass er immer allein ist.“

Jack warf einen Blick über seine Schulter. Jorge stand wieder hinter der Bar, mixte Drinks und redete mit einer üppigen Blondine, deren Kleid ein paar Nummern zu klein zu sein schien. Sie hing geradezu an seinen Lippen.

„Glaub mir, Glory, Jorge ist nie länger als vier Minuten allein. Höchstens fünf.“

Gloria schaute zu ihrem Bruder. Sie sah die Sache etwas anders. Diese Frau war ein dummes Blondchen. Kaum die Richtige für ein Happy End. „Männer“, schnaubte sie.

Jack grinste übers ganze Gesicht. „Schön, dass du's gemerkt hast!“ Seine Augen blitzten, als er seine Frau betrachtete. Sie sah noch immer so umwerfend und sexy aus wie an jenem Tag, als er sich in sie verliebt hatte. „Was meinst du? Sollten wir nicht direkt nach Mitternacht ...“ Er beugte sich hinunter und flüsterte ihr den Rest des Satzes ins Ohr.

Gloria sah ihn aus großen Augen an. Dann lächelte sie und nickte zustimmend. Gedanken an Jorge rückten in den Hintergrund. Sehr weit in den Hintergrund. „Einverstanden“, sagte sie ihrem Mann und schmiegte sich an ihn.

Die Antwort gefiel ihm. Zufrieden tanzte Jack weiter mit seiner Frau.

Für einen kurzen Augenblick machte Maria Mendoza sich keine Gedanken darüber, ob das Essen für alle reichte, sondern ließ ihren Blick über die Menge der fröhlich Feiernden schweifen. Als sie einen Schritt zurücktrat, stieß sie mit Patrick Fortune zusammen, dem pensionierten Vorstandsvorsitzenden von Fortune-Rockwell und Vater von fünf Kindern, die alle auf der Party waren. Schon seit Jahrzehnten gehörte er zu ihren engsten Freunden.

„Dein Sohn macht meine Tochter sehr glücklich“, sagte sie zu Patrick. Vor einigen Jahren hatte sie sich an ihn gewandt und gebeten, nach einem Mann für ihre Tochter Gloria Ausschau zu halten, als diese eine schwere Zeit durchmachte.

Als sie sich mit dem stattlichen, vornehmen, rothaarigen Mann an ihrer Seite unterhielt, konnte sie ihren mütterlichen Stolz nicht verbergen.

Patrick hob sein Weißweinglas zuprostend in die Richtung seines Sohnes und seiner Schwiegertochter. Ihm gefiel die Verbindung ebenso sehr wie Maria. Es war schön, dass sein Sohn Jack endlich sein Glück gefunden hatte. „Das ist ganz gut gelaufen, wie?“, meinte er zufrieden.

„Und es war alles dein Werk“, gestand Maria ihm neidlos zu.

Bescheiden wie immer wehrte Patrick ab. „Ich habe ihn doch nur gebeten, Gloria bei der Eröffnung ihres Schmuckladens zu unterstützen. Der Rest war Chemie.“

„Chemie.“ Maria nickte nachdenklich. „Und jede Menge Kerzen und Gebete an die Heilige Jungfrau“, fügte sie überschwänglich hinzu. Mit einem Seufzer dachte sie an ihre beiden Söhne. „Aber bei Jorge – oder Roberto – scheinen die unzähligen Gebete nichts zu nützen.“ Die beiden bereiteten ihr ziemlich viel Kummer. „Roberto bedeutet die Familie so wenig, dass er nicht einmal die Feiertage mit ihr verbringen will.“ Er wohnte weit weg in Denver. Zweimal hatte sie ihren Ältesten angerufen – und immer nur auf den Anrufbeantworter sprechen können.

Roberto hatte nicht auf die Anrufe reagiert.

Patrick wusste, wie schmerzhaft das sein konnte. „Der Junge hat viel zu tun, Maria“, beschwichtigte er sie.

„Junge?“, echote sie. „Ich bitte dich. Er ist schon vierzig.“

Sie müsste es eigentlich besser wissen, dachte Patrick. „Egal, wie alt sie sind – sie werden immer unsere Kinder bleiben.“ Er hatte sein Glas ausgetrunken und stellte es auf einen leeren Tisch. „Und genau aus diesem Grund machst du dir Sorgen, Maria“, fuhr er fort. Sein strahlendes Lächeln verlieh seinen Gesichtszügen einen noch aristokratischeren Ausdruck. „Hör auf damit. Es wird schon alles gut werden. Du hast sie zu anständigen Menschen erzogen. Alle beide. Manchmal brauchen sie eben etwas länger, um ihren Weg zu finden. Aber am Ende werden sie erfolgreich sein.“ Er lächelte ihr aufmunternd zu. „Hab einfach Vertrauen zu ihnen.“

Maria seufzte. Er glaubt das wirklich, dachte sie. „Du bist ein bemerkenswerter Mann.“

Patrick nahm Marias Hand und drückte sie sanft. „Mach dir keine Sorgen“, wiederholte er. „Und wenn es dir dadurch besser geht“, fügte er hinzu, „schaue ich mich gerne mal nach jemandem für Jorge um.“

„Vielen Dank, mein lieber Freund“, entgegnete Maria warmherzig.

In diesem Augenblick übertönte eine tiefe männliche Stimme das Stimmengewirr. „Maria. *Ven aca*. Ich brauche dich.“ Maria drehte sich um und entdeckte ihren Mann José, der sie ungeduldig in die Küche winkte. „Die Taquitos werden knapp.“

„Ich komme, Schatz!“, rief sie zurück. Die zierliche Frau dankte Patrick noch einmal und bahnte sich einen Weg durch die Menschenmenge.

Patrick Fortune blieb an seinem Platz stehen und beobachtete das Sorgenkind seiner alten Freundin intensiver.

Seiner Meinung nach wirkte Jorge Mendoza ganz und gar nicht wie ein bekümmertes, einsamer Mann. Selbst bei der Arbeit hinter der Bar schien er sich prächtig zu amüsieren. Er ging von einer schönen Frau zur nächsten, nahm ihre Bestellungen entgegen und flirtete mit ihnen. Vermutlich sammelte er auf diese Weise Namen und Telefonnummern. Der Kerl war ein echter Casanova, der seine Freiheit und die Jagd sichtlich genoss.

Doch irgendwann, davon war Patrick überzeugt, würde Maria Mendozas flatterhafter Sprössling selbst darauf kommen, dass Freiheit und Jagd bei Weitem nicht so wichtig waren wie die Liebe einer Frau – der *richtigen* Frau. Außerdem hielt Patrick ihn für einen Romantiker. Er glaubte fest daran, dass es für jeden Menschen den passenden Partner gab. Für ihn selbst traf das jedenfalls zu.

„Sieht so aus, als sei die Familie in voller Besetzung angetreten.“ Jack stellte sich neben seinen Vater und Emmett Jamison. Gloria stand ein wenig abseits und unterhielt sich mit Emmetts Frau Linda über eine Halskette, die sie in Auftrag geben wollte.

„Nicht ganz“, verbesserte Patrick ihn. Die Kinder seiner Schwester Cynthia waren zwar gekommen, sie selbst aber

war der Einladung demonstrativ ferngeblieben. Offenbar ließ sich die Entfremdung zwischen ihnen nicht so schnell aus der Welt schaffen. „Ich möchte dich um einen Gefallen bitten, Emmett.“

„Geht's um Geschäfte, Dad?“, wollte Jack wissen. „Du hast doch immer gesagt, Arbeit allein macht nicht glücklich ...“

„Es ist etwas Familiäres“, erklärte er Jack, ehe er sich wieder Emmett zuwandte. „Meinst du, du könntest den Kindern meines Bruders William ein paar Aufgaben in der Stiftung besorgen? Es würde die Familie enger zusammenschweißen.“

Emmett war immer gern bereit, dem älteren Mann einen Wunsch zu erfüllen. „Ich werde sehen, was ich tun kann.“

Patrick klopfte ihm auf die Schulter. „Das ist sehr nett von dir.“

Patrick Fortune und Jorges Schwestern waren nicht die Einzigen, die den Playboy beobachteten. Auch Ricky, Emmetts Adoptivsohn, bewunderte Jorge ehrfürchtig. Außerdem war er neidisch auf Josh Fredericks. Rickys bester Freund hatte ein sehr einnehmendes Wesen. Mit seiner Freundin Lindsey spazierte der Siebzehnjährige Arm in Arm über die Party. Ricky mit seinen vierzehn Jahren dagegen mangelte es erheblich an Selbstbewusstsein.

Alle Anwesenden schienen in Begleitung zu sein – außer ihm selbst und dieser Frau, die allein da hinten in einer Ecke saß.

Wie zum Teufel schaffte Jorge das bloß? Er schien sich vor den Frauen kaum retten zu können, und wenn er sich mit ihnen unterhielt, hatten sie ein verklärtes Lächeln im Gesicht.

Ricky nahm all seinen Mut zusammen und ging hinüber zur Bar.

Es dauerte eine Weile, bis Jorge den Teenager bemerkte. Grinsend schüttelte er den Kopf. „Tut mir leid, Ricky, aber alles, was ich dir anbieten kann, sind eine Limonade oder eine Virgin Mary.“ Fragend schaute der Junge ihn an. „Das ist eine Bloody Mary ohne Alkohol“, erklärte er mit leiser Stimme, um Ricky nicht in Verlegenheit zu bringen, als er die Theke abwischte.

Ricky schüttelte den Kopf. „I...ch möchte nichts trinken“, stotterte er.

Jorge warf den feuchten Lappen hinter die Bar und beugte sich zu Ricky vor. Der Junge sah aus, als wollte er mit ihm reden, wüsste aber nicht, wie er anfangen sollte. Jorge empfand Mitleid für ihn. „Was kann ich denn sonst für dich tun?“

Ricky fühlte sich unsicherer und linkischer als je zuvor. Er räusperte sich nervös und schaute sich um, um sicherzugehen, dass ihn niemand hörte. Jetzt oder nie! „Ich möchte wissen, wie du das machst“, stieß er schließlich hervor.

Jorge verstand ihn nicht. „Was mache ich?“

„Wie schaffst du es, dass all die Frauen mit dir flirten?“, presste er nervös hervor. „Ich habe dich den ganzen Abend beobachtet. Es müssen mindestens zwanzig gewesen sein.“ Ob alt oder jung, in Jorges Gegenwart schienen sie alle aufzublühen.

„Sechszwanzig“, korrigierte Jorge ihn augenzwinkernd. Und dann fügte er wie nebenbei hinzu: „Sie haben Durst.“

„Sie kommen doch nicht wegen der Drinks an die Bar“, wandte Ricky ein. „Sie wollen mit dir reden.“ Er machte eine Pause, um neuen Mut zu sammeln. „Wie schaffe ich das?“, wollte er wissen. „Wie erreiche ich, dass sie zu mir kommen? Oder dass sie wenigstens nicht weglaufen, wenn ich zu ihnen komme.“

Jorge musste lachen. Er gab sich Mühe, dass es nicht so klang, als machte er sich über den Jungen lustig. Solche Probleme hatte er nie gehabt. Die Frauen waren immer auf ihn geflogen, sogar schon bevor er die Kunst des Flirtens für sich entdeckt hatte. Doch er fühlte mit dem Teenager, der so schrecklich schüchtern zu sein schien. „Sie laufen nicht vor dir weg, Ricky.“

Ricky wusste es besser. „Oh doch. Ich habe ein Mädchen aus meiner Klasse gefragt, ob sie heute Abend mit mir kommen wollte, und sie hat Nein gesagt. Sie ...“, verlegen hielt er inne, als er nach den passenden Worten suchte, „... hat behauptet, ihre Mutter erlaubt ihr nicht, abends so lange wegzubleiben.“

Eine durchaus plausible Entschuldigung, dachte Jorge. Wenngleich auch die Mädchen, die er gekannt hatte, als er in Rickys Alter war, sich einfach über die Regeln hinweggesetzt, die Anweisungen ihrer Eltern missachtet hatten und notfalls am Baum hinuntergeklettert waren, der vor ihrem Schlafzimmerfenster stand, um heimlich ein paar Stunden mit ihm zu verbringen. „Wie alt bist du jetzt, Ricky?“

Unbewusst hob der Junge die schmalen Schultern. „Vierzehn.“

„Vierzehn“, wiederholte Jorge nachdenklich. „Na ja, dann hat sie wahrscheinlich die Wahrheit gesagt.“ Er zwang sich, ernst zu bleiben. „Als meine Schwestern vierzehn waren, hätte mein Vater sie im Stall angekettet, um sie daran zu hindern, mit einem Jungen auszugehen – ganz davon zu schweigen, bis Mitternacht wegzubleiben.“

Diese Erklärung schien kein Balsam für seine Wunde zu sein. „Aber es ist Silvester“, meinte Ricky. „Außerdem haben sich die Zeiten geändert.“

Der Junge muss noch eine Menge lernen, dachte Jorge. „Aber die Eltern nicht“, gab er zu bedenken. „Und wenn du

einen Rat willst ...“

Strahlend sah Ricky ihn an. „Bitte, ja“, bat er begeistert.

„Zunächst einmal musst du Selbstvertrauen haben.“ Jorge bemerkte den enttäuschten, skeptischen Blick in den Augen des Jungen. Er hatte mit dem Stein der Weisen gerechnet und wurde mit einer Binsenweisheit aus der Ratgeberspalte abgespeist. „Das schaffst du“, beteuerte Jorge. „Kein Mädchen wird mit dir ausgehen, wenn du den Eindruck machst, dass du selbst von deiner Gesellschaft gelangweilt bist. Verstehst du?“

Rickys Enttäuschung ließ ein wenig nach. „Ich glaube schon.“

Jorge nickte. Da zurzeit niemand an der Bar war, beschloss er, großzügiger mit seinen Ratschlägen zu sein. „Und der nächste Punkt ist der Wichtigste überhaupt, wenn es um Frauen geht.“

„Welcher?“, fragte Ricky atemlos. Bekam er doch noch den Stein der Weisen in die Hand gedrückt?

Jorge senkte die Stimme. „Wenn du mit einem Mädchen sprichst, gib ihr immer das Gefühl, dass sie die Schönste im ganzen Raum ist.“

Ricky schluckte und warf einen Blick zu Lizzie Fortune hinüber, dem Mädchen, das seinen Atem stocken ließ. Sie war eine entfernte Cousine der Fortunes und verbrachte die Ferien in der Stadt. Als er sie an diesem Abend gesehen hatte, war es um ihn geschehen.

Aber bei ihrem Aussehen hatte er sowieso keine Chance. Und er bezweifelte, dass er mit Jorges Rezept bei Lizzie landen konnte. „Und was ist, wenn sie sowieso das schönste Mädchen im Raum ist?“, hakte er nach.

„Dann ist es noch leichter“, meinte Jorge. „Du schaffst das schon. Hab nur genügend Selbstvertrauen, Ricky, und der Rest ist ein Kinderspiel.“

Ricky war noch immer nicht überzeugt. Für einen Mann, der aussah wie Jorge, mochte es ein Kinderspiel sein. Aber für jemanden wie ihn war es nicht so leicht. „Und das funktioniert immer?“

„Immer“, behauptete Jorge im Brustton der Überzeugung.

Ricky sah immer noch skeptisch aus. Der Junge brauchte eine Demonstration. „Ich mache dir einen Vorschlag. Such irgendein Mädchen hier im Restaurant aus, und ich schaffe es, dass sie mir in null Komma nichts aus der Hand frisst.“

Ricky riss die Augen so weit auf, dass sie aus den Höhlen zu fallen drohten. „Irgendein Mädchen?“

„Irgendeines“, bekräftigte Jorge. „Sie darf nur nicht verheiratet sein. Wir wollen ja schließlich nicht, dass es heute Abend zu Handgreiflichkeiten kommt.“

Das sah Ricky sofort ein. „Okay“, nickte er und hielt bereits Ausschau nach einer geeigneten Kandidatin.

Sein Blick blieb an der Frau hängen, die ihm zuvor schon aufgefallen war und allein an einem Tisch saß. Mit gefurchter Stirn betrachtete sie ihr halb leeres Glas. Sie war ganz offensichtlich allein. Es war ein Zweiertisch, aber nichts deutete darauf hin, dass jemand auf dem anderen Stuhl gesessen hatte.

Vor ihr auf dem Tisch lag sogar ein Buch. Las sie etwa? Egal – auf jeden Fall ging etwas Melancholisches von ihr aus. Das war sogar auf diese Entfernung hin unübersehbar.

„Die da“, verkündete Ricky und deutete auf die Frau. „Ich nehme sie.“

Unternehmungslustig blickte Jorge in die Richtung, in die Ricky zeigte.

Die Frau wirkte wie das Klischee gewordene Mauerblümchen. Sie saß allein an einem Ecktisch und drehte eine Locke ihres langen braunen Haars um den Finger. Auf dem glänzenden Stoff ihres grünen Kleids spiegelten sich die funkelnden Lichter des Saals.

„Ich möchte nicht verhaftet werden, nur um etwas zu beweisen“, protestierte Jorge. Als Ricky ihn fragend ansah, fügte er hinzu: „Sie sieht wie eine Minderjährige aus.“

Ricky schüttelte den Kopf. „Ist sie aber nicht. Ich habe gehört, wie sie vorhin mit jemandem gesprochen hat. Sie arbeitet in einer Literaturstiftung für Kinder, unterrichtet sie und organisiert Benefizveranstaltungen, um noch mehr Bücher kaufen zu können. Ich glaube, die Stiftung heißt Red-Rock-Lesewerkstatt.“ Erwartungsvoll sah Ricky ihn an. „Sie ist mindestens zwanzig.“

Jorge musste grinsen. Er selbst war achtunddreißig, aber das wusste Ricky vermutlich nicht. „Dann ist sie ja uralt, was?“

„He, ich bin vierzehn. Für mich sind alle uralt.“ Ricky hatte das Gefühl, zu weit gegangen zu sein. Deshalb fügte er schnell hinzu: „Außer dir natürlich.“

Jorges Grinsen wurde breiter.

Ricky warf wieder einen Blick zu dem Mädchen am Tisch, ehe er wieder seinen Helden ansah. Jorge hatte sich noch nicht von der Stelle bewegt. „Machst du etwa einen Rückzieher?“, wollte er wissen.

Jorge liebte nichts so sehr wie Herausforderungen. In Anbetracht seiner Erfahrungen war er jedoch davon überzeugt, dass die junge Frau keine allzu großen Widerstände leisten würde. „Ganz und gar nicht“, widersprach er und schaute sich nach einem Angestellten um. Am anderen Ende der Bar entdeckte er ihn. Perfekt. „Hallo, Angel!“, rief er über den Lärm hinweg.

Der Mann sah in seine Richtung und hob eine Augenbraue.

„Kannst du eine Weile für mich einspringen? Ich habe den ganzen Abend noch keine Pause gehabt.“

Angel nickte und kam auf die andere Seite der Bar. „Kein Problem.“

Jorge band sich die schwarze Halbschürze von den schlanken Hüften und reichte sie Angel. Er spürte, wie das Adrenalin durch seine Adern schoss. Sein Jagdinstinkt war wieder erwacht.

2. KAPITEL

Jane Gilliam hatte gehofft, auf der Party die düstere Stimmung der vergangenen Tage vergessen zu können. Drei Tage, um genau zu sein.

Vor drei Tagen hatte Eddie Gibbs aus heiterem Himmel mit ihr Schluss gemacht.

Eddie, mit dem sie seit einem halben Jahr ausging, wollte sie nicht auf die Silvesterparty begleiten, zu der ihre Freundin Isabella Mendoza sie eingeladen hatte. Seine Weigerung hatte sie wie ein Blitz aus heiterem Himmel getroffen. Als sie ihn nach dem Grund fragte, verkündete er ihr unverblümt, dass er den Jahreswechsel lieber mit seiner neuen Freundin feiern wollte.

Einmal mehr traten Jane Tränen in die Augen, und sie wischte sie mit einer unwilligen Handbewegung fort. *Sie* war doch Eddies Freundin gewesen. Aber im vergangenen Monat hatte er sich kaum noch sehen lassen und war zu dem Entschluss gekommen, „etwas Besseres verdient zu haben“ – genau das waren seine Worte gewesen, die sich wie glühendes Eisen in ihr Herz gebrannt hatten –, und hatte etwas mit einer anderen Frau angefangen.

Jane stieß einen tiefen Seufzer aus. Eigentlich hätte sie damit rechnen müssen. Sie sah schließlich nicht gerade umwerfend aus. Und smarte Jungs wie Eddie Gibbs blieben nicht lange mit unscheinbaren Mädchen wie ihr zusammen – jedenfalls nicht besonders lange.

Frauen, korrigierte Jane sich im Stillen. *Frauen*. Sie war fünfundzwanzig. In dem Alter war man kein Mädchen mehr, sondern eine Frau.

Eine sehr einsame Frau, dachte Jane melancholisch, als sie auf den Boden ihres Glases starrte. Die schmelzenden Eiswürfel hatten die köstliche Piña colada in ein gelblich-wässriges, fades Getränk verwandelt.

Höchste Zeit, von hier zu verschwinden. Warum war sie überhaupt mit Isabella hergekommen? Beim Anblick der Pärchen, die einander Zärtlichkeiten ins Ohr flüsterten und sich prächtig amüsierten, empfand sie die Trostlosigkeit ihrer eigenen Situation nur umso stärker.

Außerdem ging es bereits auf Mitternacht zu. Schlag zwölf würden sich alle zur Begrüßung des neuen Jahres umarmen und küssen, und das war mehr, als sie aushalten konnte.

Vor drei Tagen hatte sie noch geglaubt, dass Eddie sie zum Jahreswechsel küssen würde. Sie seufzte deprimiert. Jetzt war sie wohl die Einzige, die niemandem Glück wünschen konnte, wenn die schimmernde silberne Kugel auf dem gigantischen Flachbildschirm, über den die Silvester-Party am New Yorker Times Square live übertragen wurde, das untere Ende des Fahnenmasts erreichte und ein sprühendes Feuerwerk auslöste, um das neue Jahr einzuläuten.

Das musste sie sich nicht anschauen. Sie würde sich wie eine Verliererin vorkommen.

Wieder einmal.

Jane warf einen Blick auf ihre Armbanduhr. Noch zehn Minuten bis Mitternacht. Viel Zeit zum Fliehen blieb nicht mehr.

Wahrscheinlich wird nicht einmal Isabella mein Verschwinden bemerken, dachte sie voller Selbstmitleid. Sie würde sich ein Taxi nehmen – in Nächten wie diesen, wo praktisch nur Betrunkene unterwegs waren, müssten genügend unterwegs sein. Die Taxifahrer verdienten sich eine goldene Nase.

„Soll ich Ihr Glas noch mal füllen?“, fragte eine tiefe, melodiose Stimme direkt über ihr. Sie gehörte einem der Kellner.

Zwei Stunden lang hatte sie sich an ihrem Drink festgehalten. Der kleine bunte Regenschirm, der als Dekoration diente, war aufgeweicht und verschrumpelt. Ein jämmerlicher Anblick. Sie fühlte sich genauso, wie er aussah. „Nein danke“, erwiderte sie höflich. „Ich wollte gerade ...“

Mitten im Satz hielt sie inne, weil sie den Fehler gemacht hatte, aufzublicken und dem Besitzer der sonoren, attraktiven Stimme ins Gesicht zu blicken.

Der Mann, der die Frage gestellt hatte, sah einfach ... toll aus. Nicht einfach nur gut – obwohl er vermutlich der bestaussehende Mann war, der ihr jemals über den Weg gelaufen war –, sondern so umwerfend, dass einem das Herz stehen blieb.

Er hatte dunkelbraune, unwiderstehliche Augen und glattes schwarzes Haar, das nur eine Idee zu lang war. Groß, schlank, muskulös, mit Jeans, die seine schmalen Hüften betonten. Und er bewegte sich wie ein junger Löwe.

Beim Anblick seines Lächelns wurde ihr allerdings einmal mehr das Gefühlschaos schmerzlich bewusst, durch das sie sich seit vergangener Woche kämpfte. Mit letzter Kraft riss Jane sich zusammen. „Entschuldigen Sie ...“

„Ihr Drink“, wiederholte Jorge und deutete auf das Glas, das auf dem Tisch neben ihrem Ellbogen stand. „Darf ich Ihnen einen neuen holen?“ Er hob das Glas an die Nase und schnupperte daran. „Piña colada, stimmt's?“, riet er. Als sie noch immer nichts sagte, lächelte er so strahlend, dass ihr das Herz in der Brust zu schmelzen drohte. „Im Auftrag meiner Eltern kümmere ich mich um die Bar“, erklärte er, „und Sorge dafür, dass attraktive Damen wie Sie nicht zu lange warten müssen, bis ihre Wünsche erfüllt werden.“

Attraktive Damen! Wie konnte jemand, der so gut aussah, so blind sein? Sie war nicht attraktiv, sondern ziemlich unscheinbar. Das wusste sie selbst nur allzu gut.

Die Kugel auf dem Flachbildschirm machte Anstalten, sich in Bewegung zu setzen.

Verswinde von hier, flüsterte ihr Überlebensinstinkt ihr ins Ohr.

Als Jane wieder klar denken konnte, schüttelte sie den Kopf. „Nein, vielen Dank.“ Jorge hielt noch immer ihr Glas in der Hand. „Ich wollte gerade gehen.“

Überrascht sah er sie an. „Gehen? Vor Mitternacht?“ So, wie er es sagte, klang es, als hätte sie etwas Ungeheuerliches vor.

Jane zuckte vage mit den Schultern. Der linke Träger ihres Kleides rutschte tiefer. Jorge schaute ihr in die Augen und schob ihn langsam auf ihre Schulter zurück.

Sie hatte das Gefühl, als hätte ihre Haut Feuer gefangen. Erstaunlicherweise stand sie nicht sofort lichterloh in Flammen. Ihr Herz hämmerte so heftig, dass sie kaum atmen konnte. „Es bringt doch nichts, noch länger zu bleiben“, hörte sie sich sagen. Die Worte waren ihr fast unbewusst über die Lippen gekommen.

„Und warum nicht?“, erkundigte er sich freundlich.

Allein der Klang seiner Stimme erwärmte sie bis ins Innerste. Es dauerte eine Weile, bis ihr klar wurde, dass er eine Frage gestellt hatte, und noch mehr Zeit, bis sie den Sinn seiner Worte verstanden hatte.

„Die Menschen küssen sich immer zum Jahreswechsel ...“

Jane wusste nicht, wie sie den Satz beenden konnte, ohne wie eine Verliererin zu wirken. Deshalb verstummte sie auf halber Strecke und hoffte, dass er so diskret war, sie allein zu lassen.

Doch den Gefallen tat er ihr nicht. „Und Sie haben niemanden zum Küssen?“, fragte Jorge ungläubig. Den Blick

seiner Augen konnte sie förmlich spüren. „Eine so hübsche Frau wie Sie?“

Jane spürte, wie ihr die Hitze ins Gesicht stieg. „Ich habe gerade mit jemandem Schluss gemacht“, gestand sie ihm schließlich.

Schluss machen klang viel besser als *sitzen gelassen werden*, dachte Jane. Dennoch kam ihr die Lüge nur schwer über die Lippen. Sie log nicht gern, egal, aus welchem Grund, und jetzt versteckte sie sich hinter der Unwahrheit, damit sie nicht wie eine totale Versagerin vor einem Mann stand, den sie gar nicht kannte.

„Sein Pech.“ Der Mann sagte es mit einer solchen Aufrichtigkeit, dass sie beinahe selbst daran glaubte, obwohl er es bestimmt nicht so gemeint hatte. Sie kannten sich doch gar nicht. Und überhaupt – sie blieb eine graue Maus.

Jane griff nach ihrer Tasche und presste sie gegen die Brust. „Das sieht er wohl kaum so. Er hat schon eine Neue.“

Warum erzählst du das?, fragte eine innere Stimme vorwurfsvoll. Warum musste sie immer mit der Wahrheit herausplatzen? Als ob sie es nicht wert wäre, gemocht zu werden. Die Kinder, mit denen sie in der Stiftung zusammenarbeitete, liebten sie. Die Eltern waren ihr dankbar, weil sie ihren Kindern so viel gab. Außerdem kam sie mit den Kolleginnen in der Lesewerkstatt bestens aus.

„Dann ist er ein Dummkopf“, stellte Jorge fest. „Und Sie sind ohne ihn besser dran.“

Als er sich mit der Frau unterhielt, betrachtete er sie aufmerksam. Das war eine seiner Lieblingsbeschäftigungen. Schon früh hatte er gemerkt, dass jede Frau etwas hatte, was sie attraktiv machte. Etwas ganz Besonderes, egal, wie unscheinbar es war.

Diese Frau war auf eine ganz unspektakuläre Weise schön. Das hieß, sie benötigte kein übertriebenes Make-up wie so viele der anderen Frauen. Sie war schlank, zierlich – kaum

größer als ein Meter sechzig – und hatte wunderschönes Haar, das von zwei verzierten Haarspangen zusammengehalten wurde, sodass ihr die goldbraunen Locken wie ein Wasserfall über die Schulter flossen.

Doch was ihn wirklich faszinierte, war ihre Unschuld. Sie besaß eine natürliche Anmut, und in ihren Augen entdeckte er eine Verletzbarkeit, von der er bezweifelte, dass sie sich ihrer bewusst war.

Jane stand auf. Es war fast Mitternacht, und sie wollte sich nicht wie eine Außenseiterin fühlen. Nicht heute Abend. Es wäre zu schmerzhaft.

Doch der junge, attraktive Mann mit der samtigen Stimme bewegte sich nicht von der Stelle. Er trat nicht einmal einen Schritt zurück, sondern blieb regungslos stehen, sodass sie einander ganz nahe waren.

So nahe, dass sie fast die Wärme seines Körpers spüren konnte. Oder war es ihr eigener Körper, der kurz davorstand, in Flammen aufzugehen?

Sie schluckte. Warum versperrte er ihr den Weg? Machte er sich lustig über sie? Doch dafür war sein Lächeln zu sanft, zu freundlich. Sie holte tief Luft. „Ich muss jetzt wirklich gehen“, beharrte sie.

Langsam fuhr er mit dem Handrücken über ihren nackten Arm. „Würden Sie bleiben, wenn Sie jemand um zwölf Uhr küssen würde?“

Eine prickelnde Gänsehaut überzog ihren Arm. Ihr Mund war plötzlich ganz trocken.

Dummkopf. Er meint bestimmt nicht, was er sagt. Er stellt nur eine Frage. Lass dich nicht schon wieder zur Verliererin abstempeln.

Trotz der warnenden inneren Stimme nickte sie. „Ja.“ Und um der Situation etwas von ihrer Peinlichkeit zu nehmen, fügte sie hinzu: „Haben Sie vor, jemanden hierherzuzerren, damit er mich küsst?“

Der Blick seiner Augen, braun wie heiße Schokolade an einem frostigen Wintertag, hielt sie gefangen. „Nein“, erwiderte er ruhig.

Jetzt kam sie sich wirklich dumm vor. Geschah ihr ganz recht. Warum versuchte sie auch zu flirten – oder wie immer man das nennen wollte, was sie da gerade getan hatte? Sie hatte es ohnehin noch nie besonders gut gekonnt. Um nicht auch noch den Rest ihrer Selbstachtung zu verlieren, zwang Jane sich zu einem Lächeln. Es fiel ziemlich kläglich aus. „Nun, dann ...“, murmelte sie, als sie versuchte, an ihm vorbeizukommen, „... werde ich jetzt mal gehen.“

„Nein“, wiederholte Jorge. „Ich habe nicht vor, jemanden hierherzuzerren. Ich würde Sie gern um Mitternacht küssen. Das heißt natürlich, sofern Sie nichts dagegen haben.“ Dabei sah er sie fast schüchtern an.

Frage er sie tatsächlich, ob sie einverstanden war, dass er sie zum Neujahr küsste?

Sollte das ein Witz sein? Männer wie er – wie hieß er überhaupt? – fragten doch nicht um Erlaubnis, eine Frau küssen zu dürfen. Sie nahmen sich, was sie wollten – wenn sie es nicht ohnehin auf dem Silbertablett angeboten bekamen.

Erneut atmete Jane tief ein und hielt einen Moment lang die Luft an. War das ein Traum? Was konnte es sonst sein? Warum hatte er nicht seine Freundin im Schlepptau? Sie wäre jede Wette eingegangen, dass sie der einzige Single in diesem Raum war – bis dieser Mann mit dem verführerischen Lächeln sie angesprochen hatte. „Wie heißen Sie eigentlich?“, fragte sie schließlich.

„Jorge. Jorge Mendoza.“

Mendoza.

Es war ein ziemlich häufiger Name. Dennoch überlegte Jane, ob Jorge in irgendeiner Weise mit Isabella verwandt

war und ob ihre Freundin ihn vielleicht zu ihr geschickt hatte, um eine gute Tat zu vollbringen.

Sozusagen ein Gnadenkuss.

Aus den Augenwinkeln beobachtete sie den Bildschirm. Die Kugel am Times Square hatte sich in Bewegung gesetzt. Jemand in der Menge begann mit lauter Stimme den Countdown, um die letzten Sekunden des Jahres abzuzählen.

„Zehn, neun, acht ...“

Die junge Frau machte keine Anstalten, sich vorzustellen. „Und Sie sind ...?“, drängte Jorge sie deshalb ein wenig.

Weitere Stimmen beteiligten sich am Countdown. Von Sekunde zu Sekunde wurde der Chor lauter. „Sieben, sechs, fünf ...“

Sie war von Natur aus nicht besonders wagemutig, aber wenn das hier ein Traum war, dann brauchte sie sich um die Konsequenzen keine Sorgen zu machen. Kein Grund, sich dieser Sache irgendwann in der Zukunft zu schämen.

„Jane. Jane Gilliam“, antwortete sie. „Sind Sie mit Isabella verwandt?“

„Vier, drei ...“

„Eine Cousine“, sagte er. Bildete er sich das nur ein, oder blitzte da tatsächlich etwas in ihren Augen auf? Sein Interesse an ihr irritierte ihn, und er stellte fest, dass sie ihn erregte. „Eine entfernte“, ergänzte er sicherheitshalber.

„Zwei ...“

Ohne ein weiteres Wort und ohne den Blick von ihr zu wenden, nahm Jorge Jane in die Arme. Jetzt konnte er ihr Atmen hören. Die zögerliche Erwartung, die er in ihren Augen las, fand er unwiderstehlich.

„Sie wollen mich doch nicht wirklich küssen, oder?“ Traum oder nicht, sie wollte es immer noch nicht glauben. Dabei hätte sie es so gern getan.

„Eins!“

Seine Lippen berührten ihre, als „Frohes neues Jahr!“-Rufe durch den Raum zu schallen begannen. Sie kamen vom Moderator auf dem Bildschirm und den Menschen im Restaurant, die ihre Lippen gerade nicht zum Küssen benutzten.

Doch Jane hörte nur das Pochen ihres Herzens.

Unglaublich.

Sie musste gestorben und direkt in den Himmel gekommen sein. Nicht in den normalen Himmel, sondern auf eine höhere Ebene, die für die ganz besonders Heiligen, die speziell vom Glück Begünstigten reserviert war. Denn an den Gefühlen, die sie soeben erlebte, war überhaupt nichts Irdisches.

Auf einen zufälligen Beobachter musste die Szenerie ganz normal gewirkt haben: Zwei Menschen küssten sich zum Jahreswechsel.

Nichts Ungewöhnliches für einen Zuschauer.

Feuerwerkskörper schienen in ihren Adern zu explodieren, und ihr war so schwindlig, dass sie befürchtete, das Gleichgewicht und die Kontrolle zu verlieren. Zugegeben, ihre Erfahrungen mit Küssen waren leider kaum der Rede wert, aber selbst sie wusste, dass dies etwas Ungewöhnliches war, ganz anders und sehr besonders. Noch nie hatte sie kurz davor gestanden, hinwegzuschmelzen.

Jorge schmeckte unglaublich süß und verführerisch, und er duftete sogar noch besser. Alles an ihm erregte sie ungemein.

Kühn war nicht das Wort, das ihren Charakter treffend beschrieb – wenn es nicht gerade darum ging, mehr Gelder für ihre Stiftung einzutreiben. Aber in diesem Augenblick fühlte sie sich kühn. Kühn genug, um ihren entflammten Körper an den von Jorge zu schmiegen, um jede Sekunde dieser unglaublichen Erfahrung auszukosten, die ganz

überraschend über sie hereingebrochen war und ihr den Boden unter den Füßen wegzog.

Sie schwebte in einer vollkommen anderen Dimension.

Wie hypnotisiert schlang Jane die Arme um Jorges Nacken und betete, dass dieser Traum nie zu Ende gehen und dieser Augenblick bis in alle Ewigkeit dauern möge. Noch nie zuvor hatte sie sich so lebendig, so fantastisch gefühlt. Vermutlich würde sie es nie wieder tun.

Er war verunsichert.

Es gab nicht viel, was Jorge Mendoza aus der Fassung brachte. Er war achtunddreißig, längst kein Junge mehr, obwohl er immer noch dieses bübische Grinsen und diesen jungenhaften Charme hatte. Selbst als Teenager hatte er schon sehr erwachsen gewirkt und die Dinge seit jeher wie ein Mann betrachtet. Und was das Küssen und die Frauen anging – da hatte er mehr Erfahrungen gesammelt als die meisten Männer seines Alters.

In dieser Beziehung hatte es das Leben wirklich gut mit ihm gemeint. Er sah nicht nur umwerfend aus, sondern, was viel wichtiger war, verfügte auch über einen unwiderstehlichen Charme. Charme, der ihm auch in beruflicher Hinsicht hilfreich war – zurzeit sammelte er Gelder für einen Trainer, der die besten Quarter Horses in ganz Texas züchtete – und natürlich erst recht, wenn es darum ging, Frauen zu verführen.

Daran dachte er im Moment allerdings nicht. Stattdessen fühlte er sich absolut überrumpelt. Er hatte nicht geglaubt, jemals solche Empfindungen haben zu können. Er war wie berauscht.

So etwas hatte er nicht mehr erlebt, seit er das erste Mal mit einer Frau geschlafen hatte.

Aber diese hübsche und kluge, doch offensichtlich unerfahrene junge Frau hatte etwas bewirkt, was keine

andere in den vergangenen vierundzwanzig Jahren geschafft hatte. Sie hatte ihn vollkommen aus der Fassung gebracht und dafür gesorgt, dass er sich noch einmal wie ein Junge fühlte, der kurz davor stand, zum Mann zu werden.